

schiedensten Missionsgebieten, darunter sehr schwierigen. Auch auf dem Felde der Missionswissenschaft haben die Oblaten immer wacker gearbeitet. Um das Internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen und die Pflege der Missionswissenschaft an Hochschulen haben sie sich die größten Verdienste erworben. Auch die ZM (ZMR) ist den Oblaten verpflichtet. Deswegen dürfen wir auf keinen Fall bei denen fehlen, die den Oblaten zu ihrem Jubiläum Glück wünschen. „Wachset und erfüllet die Erde“, hat Leo XII. seinerzeit bei dem Empfang Eugens von Mazenod gesagt. Seine Heiligkeit, Papst Johannes XXIII., hat bei dem Empfang, den er heuer den Oblaten gab, diese Worte wiederholt. Wir wünschen der „vaillante phalange, qui répand dans tous les continents l'amour de Dieu et augmente le nombre des fils de l'Eglise“, wie Johannes XXIII.<sup>1</sup> sich bei dem erwähnten Empfang ausdrückte, von Herzen das gleiche.

<sup>1</sup> *Oss. Rom.* 16. 3. 1961.

## BESPRECHUNGEN

### MISSIONSWISSENSCHAFT

CRONIN, VINCENT: *A Pearl to India. The Life of Roberto de Nobili.* Rupert Hart-Davis/Soho Square London 1959. 297 S., mit einer Karte und vier Bildern, Sh. 25,—.

V. Cronin, der Vf. eines Lebens Riccis (*The Wise Man from the West*), behandelt im vorliegenden Buch eine äußerst interessante Persönlichkeit der neueren Missionsepoche: den Begründer der Brahmanenmission in Madura, Roberto de Nobili. Dieser stammte aus vornehmer italienischer Familie und wurde 1577 in Montepulciano (nicht Rom) geboren. Mit 19 Jahren trat er in Neapel der Gesellschaft Jesu bei und fuhr, einer inneren Berufung folgend, 1604 nach Indien, wo er Ende 1606 in Madura, der Brahmanenhochburg des Südens, eintraf. Ein halbes Jahrhundert war ihm beschieden, in Südindien zu wirken, bis er nach einem Leben voll Originalität und Kämpfen, schon viele Jahre lang erblindet, 1656 in Mylapore (Madras) starb.

Zunächst gab sich Nobili als Râjâ von Rom aus; aber schon Ende 1607 kleidete er sich als Sanyassi. Er begann, sich auch in das Studium der hl. Bücher (Vedas) zu vertiefen und brachte es, sprachlich hervorragend begabt, zu großer Meisterschaft im Sanskrit. Seine streng asketische Lebensweise und bewußte Distanzierung von Portugiesen (Pranguis) zog, wie beabsichtigt, die oberen Hindu-Kasten an. So kam er ins Gespräch mit ihnen und konnte eine Anzahl für das Christentum gewinnen. Freilich erweckte seine kühne Methode bei den eigenen Glaubensgenossen bald Befremden und sie bildete den Anlaß zu dem sog. Ritenstreit. Auf Seiten Nobilis standen sein Provinzial, P. Alb. Laerzio, ein Italiener, der Erzbischof der Syromalabaren, der Katalane Francisco Ros S. I., während zu den Gegnern die Portugiesen Conçalo Fernandes (seit 1596 in Madura tätig), der Ordensvisitor Pimenta († 1613), der Provinzial Pero Francisco (1611-15) und der Erzbischof von Goa, Cristovão de Sá gehörten. Die mit Leidenschaft geführte Kontroverse wurde schließlich am 31. 1. 1623 von Gregor XV. zugunsten Nobilis entschieden (lebte aber in der ersten Hälfte des 18. Jhs. wieder auf).



Leider stand in Indien keine Autorität vom Ansehen eines Kardinals Lavigerie, des Gründers der Weißen Väter und eines neuen Systems der Anpassung in Afrika, Nobili zur Seite, wodurch ein langwieriger und unerfreulicher Streit hätte vermieden werden können.

Nobilis Bestreben zielte vor allem dahin, die höheren Kasten, insbesondere die Brahmanen, für das Christentum zu gewinnen. Das war dort, wo der politische Einfluß des Westens gering war, ein überaus schwieriges Unternehmen. Etwa seit 1548 waren im Westen von Indien, vor allem in Goa und auch im Gebiet von Bassein, zahlreiche Brahmanen übergetreten und sozial in die neue Gemeinschaft eingegliedert worden. Die Bekehrungsmethoden der Portugiesen waren jedoch wenigstens z. T. ziemlich gewaltsam und unklug gewesen und hatten Abneigung, vor allem der oberen Schichten, hervorgerufen. Man begreift also die Distanzierung Nobilis, aber auch die scharfe Reaktion der durch ihn bloßgestellten Gegner. Zudem schuf seine Methode zwei katholische Kirchen nebeneinander (er ist nämlich auch der Gründer der Pandaraswamis), was vielleicht eine Zeitlang zu dulden war, aber doch große Zukunftsprobleme in sich barg. Gewiß ist bei Nobili außerordentlich sympathisch, daß er sich um indisches Denken und Empfinden wie kein anderer Europäer vor ihm bemühte und vor allem auch die Konsequenzen zog, in dem er das Wertvolle anerkannte und Brauchbares übernahm.

Cronins Darstellung ist reichlich literarisch gestaltet, lehnt sich stark an Dahmens Vorarbeiten an und ist, obwohl auf vielen unveröffentlichten Quellen fußend (die sonderbarer Weise auf S. 277-92 mit Zeilenzählung, die vorn fehlt, vermerkt sind) doch wohl nicht allseitig genug ausgefallen. Daß er jedoch ein Thema ausgesucht hat, das heute mehr denn je aktuell ist, beweist die Anerkennung des kritischen Diplomaten und Schriftstellers K. M. Panikkar für Nobilis Leistung (in: *Asia and the Western Dominance*. London<sup>2</sup> 1954, S. 383) und das Urteil des P. Jerome D'Souza S. I., des Assistenten des Generals für Indien, der nach einer ausgedehnten Visitationsreise Indiens 1960 schreibt: „Interessant ist die Station von Deshnur [Vizeprovinz Belgaum-Poona], wo ein Jesuit, der P. Swami Animananda, genau die Methode des P. Nobili wieder aufgenommen hat, indem er wie ein Hindu Sanyassi lebt. Er trägt ein orangefarbenes Gewand, enthält sich vollkommen des Fleischgenusses wie ein orthodoxer Hindu. Durch diese Mittel hat er viele der Hindu-Kaste zu seinem Asram hingezogen, die er dann im Glauben unterrichtet hat. Aus dem guten Erfolg und aus der Achtung, die er genießt, kann man schließen, daß diese Methode für die Kreise der konservativen und orthodoxen Hindu noch annehmbar und wirksam ist“ (*Eine Besichtigung der Werke der Jesuiten in Indien*, ital. Text in: *Gesuiti 1960, Annuario della Compagnia di Gesù*. Roma 1960, S. 60).

Rom

Josef Wicki

MARTIN-ACHARD, R.: *Israël et les nations*. La perspective missionnaire de l'Ancien Testament (Cahiers théologiques, 42). Delachaux et Niestlé S.A./Neuchâtel-Paris (1959), 76 S. sFr 4,50.

Die Studie des Genfer und Neuenburger Universitätsprofessors hat in den exegetischen Fachzeitschriften ein gutes Echo gefunden, wenn auch der eine oder andere Rezensent in der Deutung der angeführten Texte dem Vf. nicht immer zustimmen zu können glaubt oder auf Texte hinweist, die zu einer positiveren Auffassung des Problems *Israel und die Völker* führen könnten.

Unbeschadet des Urteils der Fachleute verdient die klare und gründliche Darstellung die ganze Aufmerksamkeit aller, die sich mit der Missionstheorie als der